



Mehren_G_2014

Lieder – Symbole – Rituale Wie ein Volk seine Identität schützt und bewahrt Versuch einer Hommage an Lettland

Günther Mehren

„Lieder – Symbole – Rituale. Wie ein Volk seine Identität schützt und bewahrt. Versuch einer Hommage an Lettland,“ in: Fromm Forum (Deutsche Ausgabe – ISBN 1437-0956), 18 / 2014, Tuebingen (Selbstverlag), pp. 36-40

Copyright © 2014 by Günther Mehren, Schützenstr. 23, D-61381 Friedrichsdorf / Deutschland E-Mail: guenthermehren[at-symbol]aol.com.

In diesen 45 Minuten soll die Rede sein von Dainas, von Zimes und vom Umgang der Letten mit dem Göttlichen. Ich möchte zeigen, dass man von der Geisteshaltung der Letten nur mit Bewunderung reden kann. Ich müsste dann eigentlich auch von Scham reden, Scham deshalb, weil die Letten über Jahrhunderte erleben mussten, dass ihnen, angefangen von den Deutschen Ordensrittern vor 800 Jahren, bis in die Gegenwart, jeder Respekt verweigert worden war. Man verbot ihre Sprache, verbot ihre Lieder und gab ihren Flüssen und Städten andere Namen.

Das größte Kulturgut der Letten sind ihre Lieder, die Dainas. Um 1900 zählte man 217.996, gesammelt, archiviert und klassifiziert vor allem von Krisjanis Barons, der von 1835 bis 1923 lebte. Inzwischen sagt man, seien es 1,2 Millionen.

Ein anderes Kulturgut sind die Zimes, das sind geometrische Zeichen, Kosmogramme, die auf Gürteln, auf Schmuck, auf Kleidung zu sehen sind und seit dem 19. Jahrhundert auf den Sing- und Tanzfesten alle 5 Jahre sogar getanzt werden. In diesem Sommer ist es wieder soweit.

Und dann ist schließlich von der Religion zu reden, zu der die Letten eine eigentümliche Beziehung haben. Sie nennen eine Gottheit „Gottchen“, aber es klingt nicht, als ob sie das Göttliche verkleinern wollten, sondern eher, als sei es etwas Vertrautes. So wie sie aus einem Pferd ein Fohlchen machen und aus einem Baum ein Bäumchen. Mir klingt das wie eine allumfassende Zärtlichkeit. Oder vielleicht gibt es noch einen anderen Grund? Nannten nicht auch die Griechen das Schwarze Meer das „Freundliche“, um die Geister des Meeres freundlich zu stimmen?

Und so hört sich eine Daina an:

*Leni, leni, Dievins brauca
No kalnina lejinai
Netraucja ievas ziedu,
Ne araja kumelinu*

*Langsam, langsam fuhr Gottchen vom Berglein ins Tälchen
Störte nicht die Blüten des Traubenkirschaums
Auch den Pflügers Rösslein nicht*



So die vordergründige Übersetzung, die dem wirklichen Sinn des lettischen Originals nicht gerecht wird; denn Gottchen fährt durchaus langsam; aber dieses Wort bedeutet im Lettischen zugleich sanft, milde, sacht, weich und gemach. Und mit Berglein ist die göttliche Himmelswelt gemeint, so wie Tälchen die vertrauten irdischen Gefilde meint. Auch die Wendung „störte nicht“ hat zusätzlich die Bedeutung: er bedrohte nicht. Der zarte weiß blühende Traubenkirschbaum steht für die Anmut und Schönheit der Frau oder das weibliche Prinzip insgesamt, so wie der Pflüger Sinnbild des männlichen Prinzips und seiner gestaltenden Kräfte ist und wie das Pferdchen die Kräfte der Natur meint, die dem Menschen zur Verfügung stehen.

Als die Letten Familiennamen verordnet bekamen, das war im 19.Jh., nach 800 Jahren Leibeigenschaft, da bekamen sie Namen wie: Zalitis das heißt Gräslein oder Ozolins, das heißt Eichlein verordnet, und fügten sich offenbar. Klugheit oder Angst, oder beides? – Dies als ersten Überblick über das Thema.

Wie also kann man in 45 Minuten über mehr als eine Million Texte sprechen, die die ganze Fülle der Geisteshaltung eines Volkes enthalten, das diese Texte über Jahrhunderte im Gedächtnis behielt, aber nicht darüber sprechen durfte, und schon gar nicht singen, selbst das Wort „Lettland“ (Latvia) wurde ihnen im letzten Jahrhundert verboten und musste durch Baltica ersetzt werden. Es durfte bis 1918 keine lettische Identität geben und schon 1941 war es damit wieder vorbei. Dass es die lettische Identität seit 1991 und hoffentlich für immer und endgültig gibt, ist wohl nicht nur ein Gewinn für die Letten, sondern auch ein Gewinn für Europa. Ein Gewinn für Europa kann dies allerdings nur dann sein, wenn Europa die Kultur Lettlands bemerkt, d.h., wenn es bemerkt, dass hier ein Volk – wohl als einziges auf der Welt – seine ganze Kultur in die Texte von Liedern gefasst und diese Lieder über Jahrhunderte bewahrt, d.h. im Gedächtnis behalten hat. Wenn man die Texte dieser Lieder liest, kommt man zu dem Schluss: Die Letten sind ein Volk, das seine Lebenserfahrungen in Metaphern kleidet, die dazu noch singbar sind. Die Metaphern aber sind vielleicht nicht nur Poesie, sondern haben vielleicht auch den Charakter einer Geheimsprache, einer Sprache, die die Herrschenden nicht verstehen konnten. Vielleicht ist diese Sprache der Metaphern aber auch eine Sprache der Diskretion?

Das Wort „Daina“ ist entlehnt aus dem Litauischen. Seine Etymologie ist unklar, aber so viel weiß man, dass die lettische und die litauische Sprache Verbindungen zum Sanskrit haben. Warum aber hat sich die Kunde von den Dainas in Europa nicht schon lange herumgesprochen?

Warum kennen wir das Finnische Kalevala-Epos und Japanische Haikus, aber keine Dainas? Dabei hatte doch Herder, damals Lehrer an der Domschule zu Riga, bereits 1787 elf Dainas in sein Buch der Volkslieder aufgenommen. Heute gehören die Dainas immerhin zum Weltkulturerbe der UNESCO, mitsamt dem Schrank aus Eichenholz, den Krisjanis Barons für die Aufbewahrung seiner Sammlung anfertigen ließ. Dieser Daina-Schrank steht in Riga.

Was ist der Inhalt der Dainas? In diesen Dainas, die über Jahrhunderte nur mündlich weitergegeben wurden, ist also alles aus dem Leben des Einzelnen wie des ganzen Volkes enthalten: Hochzeit, Schwangerschaft, Geburt und Tod, die tägliche Arbeit, Erotik, der Umgang mit Tieren und Pflanzen, die Ordnung des Jahreslaufs, der Bereich der Mythen und die Beziehung zu den Göttern und auch das Verhalten der Obrigkeit und



der Gutsherren, nicht zuletzt die Tugenden, d.h., was die Gesellschaft vom einzelnen Menschen fordert.

Übrigens verdanke ich fast alles, was ich über die Dainas sagen kann, den Publikationen von Frau Vike-Freiberga, die alle Aspekte der Dainas, vor allem in ihrer Zeit als Professorin an der Universität Montreal, erforscht hat. So verdanke ich ihr auch das folgende Beispiel, das mich immer wieder besonders anrührt.

*Ei vejin,put, vejin,
Kam nolauzi ozolinu?
Mana brala pagalma?*

*„O Wind, wehender Wind,
warum zerbrachst du das Eichbäumchen?“
im Hof meines Bruders*

Diskreter kann die Totenklage einer Schwester um den Verlust des Bruders kaum sein. Noch einmal diese vier Zeilen:

*Ei vejin,put, vejin,
Kam nolauzi ozolinu?
Mana brala pagalma?*

*„O Wind, wehender Wind,
warum zerbrachst du das Eichbäumchen?
warum zerbrachst du das Eichbäumchen?“
im Hof meines Bruders*

Ein anderes Beispiel: die Klage eines Mädchens, das unter dem Geschwätz der Mitmenschen leidet.

*Upitei olu metu
Upe olu nepanesa
Ka bus mane tik jaunani
Panest lauzu valodinas
Upe nesa ligodama
Meita Zaeli raudadama
Gulbis pelde pa udeni
Es pa lauzu valodami
Celas gulbis no udena
Es no lauzu valodami
Ne udenis gulbim lipa
Ne man lauzu valodinas
Laudis mana vainas cela
Es pacelu vainadzinu
Cauris manis vainadzinis
Caur iet lauzu valodinas*

*„Ich warf einen Stein in den Fluss
Der Fluss konnte den Stein nicht forttragen,
Konnte den Stein nicht tragen
Wie soll ich, ich ein junges Mädchen
Das Geschwätz der Leute ertragen?“*



*Die Wellen des Flusses schaukeln und singen
Das Mädchen weint bitterlich.
Der Schwan schwimmt auf dem Wasser
Er erhebt sich vom Wasser
Aber nimmt das Wasser nicht mit in die Lüfte
So erhebt sich das Mädchen
Über die Flut verletzender Worte
Und geht daraus hervor wie der Schwan
Der das Wasser des Flusses zurück lässt.*

Wie alle Lyrik, sind auch die Dainas eigentlich unübersetzbar. Denn sie enthalten ja nicht nur den Wortsinn, sondern auch die Assoziationen zu diesem Sinn, ja sogar Assoziationen zum Klang der Worte. Unter den Hunderttausenden von Dainas sind allein 4500 Texte der Sonne gewidmet.

Welche Bedeutung die Sonne für die Letten hat, wird besonders deutlich, wenn man den Johanni –Tag, den Janis-Tag, den Tag der Mitsommerwende miterlebt, und sich berühren lässt von dem Ernst und der Hingabe, mit dem Menschen jeden Alters die Rituale dieses Tages zelebrieren.

Die Sonne ist für die Letten nicht nur ein Naturphänomen, sondern auch eine Göttin, die kosmogonische Mitte der Welt. Viele Begriffe der lettischen Sprache für „Zeit“ stehen in Beziehung zur Sonne. Wenn zu Ehren der Sonne Dainas gesungen werden, verwandelt sich die Sonne in der Vorstellung der Singenden in ein göttliches Wesen, in eine Frauengestalt von großer Schönheit, die fröhlich, sogar übermütig sein kann, die in goldenen Schuhen tanzt und auf der Kokle spielt.

Die Kokle, das ist ein der Zither ähnliches Instrument oder Psalterium. Die Kokle ist aber ein ganz besonderes Instrument. Im Klang der Kokle, sagt man, singt die Seele eines Verstorbenen. Darüber gibt es mehrere Überlieferungen. Eine davon lautet:

Wenn ein Mensch gestorben, aber noch nicht begraben ist, muss man einen Baum fällen. Dann wandert die Seele des Toten in diesen Baum und wenn man aus dem Holz dieses Baums eine Kokle schnitzt, dann singt die Seele des Verstorbenen, so oft man auf dieser Kokle spielt.

Der Sonne gewidmet ist also auch der wichtigste lettische Feiertag, der Tag der Sommersonnenwende, der Janistag. Er dauert vom 23. bis zum 24. Juni. Es ist zugleich der Tag, an dem der Himmelsvater und die Erdmutter Hochzeit feiern.

Alle Gräser und Blumen, die am Tag vor der Mittsommernacht gesammelt werden, sind heilkräftig für Mensch und Tier. Aus ihnen werden Kränze geflochten und Sträuße gebunden. Frauen tragen Blumenkränze, Männer Kränze aus Eichenlaub auf dem Kopf. Aber auch die Tiere des Bauernhofs werden mit diesen Johanni-Gräsern geschmückt, ebenso Tür und Tor und die Stallungen der Tiere. Für dieses Fest stellt die Bäuerin einen speziellen Kümmelkäse her, der Bauer braut Bier. Käse und Bier sind die Gaben für die Gäste, denen so der Segen der Götter zuteil wird.

Am Johanni-Abend werden im ganzen Land Feuer entzündet, die bis zum Sonnenaufgang nicht ausgehen dürfen. Niemand darf in dieser Nacht schlafen. Die untergehende Sonne wird mit Gesang und Tanz begleitet. Die Lieder dieser Nacht enden alle mit dem Wort „Ligo, Ligo“ von dem man sagt, der Fruchtbarkeitsgott Janis habe es den Men-



FROMM-Online

Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

schen gebracht, um damit die Erde zu segnen. In dieser Nacht machen sich junge Paare auf die Suche nach der Blüte des Farns, die man nur in dieser Nacht finden könne. Der Erfolg dieser Suche ist dann 9 Monate später an der Zahl der Neugeborenen abzulesen. Anmerkung für Skeptiker: auch lettisches Farnkraut hat keine Blüten. Dass die Maske den Träger der Maske verändert, dass er anders geht, sich anders fühlt, ist eine Erfahrung, die nicht nur im Karneval von Venedig oder in Schweizer Bergdörfern gemacht wird. Ähnliches dürfte sich wohl ereignen, wenn die Letten ihre alten Trachten anlegen, und dann die geometrischen Zeichen tanzen, die Zimes genannt werden. Zimes, das sind wie gesagt, Kosmogramme, die den Menschen an die Ordnung der Welt erinnern.

Man findet sie auf Schmuck, auf Kleidung und besonders auf gewebten Gürteln. Wenn Tausende sich in einer Sportarena versammeln und diese Zeichen wie ein geometrisches Ballett aufführen, also die Zeichen, die die Weltordnung darstellen, in Bewegung verwandeln, muss wohl etwas von der Ordnung des Kosmos auf die Tanzenden übergehen, so dass sie sich als Teil dieser Ordnung erfahren. Vielleicht ist es wichtig zu wissen, welches Ausmaß diese Aufführungen haben. Bei einem der letzten Sängerfeste kamen 319 Chöre, 538 Tanzgruppen, 57 Blasmusikkapellen, 3 Symphonieorchester, 1 Kammerorchester und etliche Gruppen von Kokle –Spielern zusammen.

10.000 Menschen sangen zum Teil 8-stimmig *a capella*. So wie die Dainas wurden auch die Sängerfeste von der UNESCO als Teil des immateriellen Erbes der Menschheit registriert. Dass die UNESCO die lettische Kultur auf diese Weise ehrt, ehrt die UNESCO.

Nun zur Bedeutung der Zimes, der geometrischen Zeichen. Wenn ein Navajo-Indianer oder ein tibetischer Mönch ein Sandbild zeichnet, wenn ein australischer Ureinwohner am Meeresufer das Zeichen der Schlange zeichnet, geht es nie um Dekoration, sondern um den Versuch, ein Stück Urzeit in die Gegenwart zu holen, damit sich die Ordnung der Urzeit erneuert. Dieselbe Würde haben die lettischen Zeichen, die ZIMES. Dainas wie Zimes sind wohl nicht zuletzt deshalb über Jahrhunderte unversehrt erhalten geblieben, weil die Eroberer Lettlands beides für belanglos, ja sogar für Nonsens hielten. Für den Umgang mit den Zimes gilt, was für den Umgang mit allen Symbolen gilt:

Symbole sind vieldeutig, Die Assoziationen des Betrachters entscheiden, welcher Aspekt eines Symbols in diesem Augenblick für ihn im Vordergrund steht, d.h. Zimes, z.B. auf einem Gürtel, erzählen eine Geschichte, aber für jeden Betrachter eine etwas andere. Hier einige Beispiele:

Das **Kreuzchen mit dem kleinen Auge in der Mitte** steht für die Seele und den Beginn aller Ereignisse. Das kann zu der Erkenntnis führen, alle Ereignisse beginnen in der Seele.

Dieva krusts, das Kreuz Gottes, steht für alle Lebensaspekte der von Gott geschaffenen Welt. Für Erneuerung, Gedeihen, Licht, Aktivität. Aber sobald die Mittelachse senkrecht steht, steht dieses Zeichen für Zeitlosigkeit und für das Jenseits. Also kann man daraus schließen, es gibt nichts außer Gott.

Mara, Mutter der Erde und Mutter des Meeres ist gleichzeitig Bewusstheit und Ruhe und wird dargestellt durch eine Zick-Zack-Linie, die man verstehen kann als den



Wechsel von Aufstieg und Niedergang, Leben und Tod. Das kann im Betrachter den Gedanken wecken, Tod sei nichts anderes als eine andere Art von Leben oder dessen Vorstufe und Nachklang.

Der Weg, den die Seele hin zu Vollkommenheit geht, wird durch das Zeichen **Bohnenranke** dargestellt. Eine tröstliche Vorstellung, dass der Weg der Seele zur Vollkommenheit so kurz ist. Die Bohnenranke wird übrigens auch getanzt, wie alle Zimes. Wie gesagt, jeder dieser Tänze wiederholt ein Stück Weltordnung und macht den Tanzenden zu einem Teil dieser Ordnung. Es gibt ein Zeichen, das eine Fülle wichtiger Aspekte in sich vereinigt und leider in Deutschland eine Zeitlang missbraucht wurde. Es versammelt in sich das Licht der Sonne und ihre Bewegung, stellt die zyklische Entwicklung der Welt dar, weist auf **Perkons** den Weltschöpfer und Donnergott hin, der Sonne und Sterne schmiedete und die Fruchtbarkeit der Felder immer wieder erneuert, und auf die **Göttin Laima**, die Spinnerin des Lebensfadens des Menschen und Hüterin der Ordnung. Das sind also nur einige von den Aspekten des Zeichens **Swastika**, das man in Deutschland Hakenkreuz nannte.

Alle Zimes drücken also Aspekte der Weltordnung aus, und weisen letztlich auf das Wirken der Götter hin.

Wenn Lettland heute seine Feste feiert, haben diese Feste noch immer die alten Namen, die sie seit dem Goldenen Zeitalter der Dainas, d.h. vom 3. bis 8. Jahrhundert hatten. Die Letten nennen diese Jahrhunderte „die Zeit als die Freude noch auf der Erde wandelte“, das heißt wohl nichts anderes, als dass das Jahrhundert der Christianisierung das Ende der Freude bedeutete.

Jedes der Jahresfeste, die bis heute gefeiert werden, dient dazu, den Dialog zwischen den Menschen, zwischen Mensch und Natur und zwischen Mensch und Gottheit zu erneuern. Daher wohl auch der Ernst, mit dem diese Feste gefeiert werden.

Vom Janis-Tag im Juni war schon die Rede. Das erste Fest im Jahr trägt den Namen: **Lieldienas „der Große Tag“**. Der Große Tag ist der Tag, an dem Tag und Nacht gleich lang sind, also die Frühjahrstag- und Nachtgleiche. Das entspricht ungefähr dem christlichen Osterdatum.

Der Brauch, dass man am Morgen dieses Tages, noch vor Sonnenaufgang, sich an einer Quelle oder einem Bach wäscht, der nach Osten fließt, also der Sonne entgegen, hat wohl nicht nur den Zweck, Gesundheit und Schönheit zu erhalten, sondern den viel wichtigeren Zweck, die Sonne zu begrüßen, noch ehe sie erscheint.

In manchen Dörfern werden am Morgen die Vögel geweckt, damit sie mit ihrem Gesang die Menschen vor Unheil und Krankheit schützen. Und dann gibt es noch eine seltsame Sitte an diesem Tag: Das Schaukeln, das angeblich nur vor Hast und Unruhe schützen soll. Auf jedem Hof steht eine riesige Schaukel, auf der alle Bewohner des Hofes nacheinander schaukeln. Die Schaukel wird angestoßen von Jungen und Mädchen und darf nicht angehalten werden, sondern muss von selber langsam zur Ruhe kommen, ehe sie wieder angestoßen wird.

Das Schaukeln, sagt man, fördert die Fruchtbarkeit und schützt die Blüten der Flachsfelder vor dem Regen. Und nicht nur das: auch Vieh und Getreide gedeihen dann. Ein praktischer Nebeneffekt: die Geschaukelten werden den ganzen Sommer über von den Stichen der Stechmücken sicher sein. Die Mädchen und Jungen, die die Schaukel im-



mer wieder anstoßen, werden mit Eiern, Gebäck, gestrickten Socken und Handschuhen belohnt.

Dieses Schaukeln soll also Fruchtbarkeit bringen: Vieh und Getreide sollen dadurch gedeihen, und der blühende Flachs soll vor dem Frühlingsregen geschützt werden. Es klingt irrational. Aber, ist es das wirklich? – Ich möchte hier einen Augenblick innehalten und nachdenken. Gewiss verändert das Schaukeln das Bewusstseinsniveau der Menschen auf der Schaukel. Man kann, mit dem französischen Psychiater Janet von einem „*abaissement du niveau mental*“ einer Verringerung der Bewusstheit sprechen. Durch dieses *abaissement* haben die Kräfte des Unbewussten eine größere Chance, sich gegen das Bewusstsein durchzusetzen. Aber was hat das mit der Wirkung auf Tiere und Pflanzen und sogar auf den Regen zu tun? Könnte es sein, dass die lettische Überlieferung alte Erfahrungen tradiert, die nicht mehr verstanden werden?

Ein Beispiel aus Afrika, das uns vielleicht weiterhilft: Es ist Winter. Blauer Himmel. Strahlende Sonne. Seit Wochen kein Regen. Die Bewohner eines Dorfs in den Bergen entschließen sich zu einem Regentanz. Ein schwarzer Ochse wird geschlachtet, Bier wird gebraut, das zum Teil den Ahnen geopfert wird, die Männer tanzen eine Stunde lang und singen. Nach 24 Stunden noch immer kein Wind. Auf dem Barometer keine Veränderung. Aber eine Veränderung am Himmel. Eine große schwarze Wolke ballt sich über dem Dorf zusammen, ein Wolkenbruch überflutet die von Rissen durchzogene trockene Erde, nach einer Stunde ist alles vorbei. Wie zuvor: Blauer Himmel. Kein Wind. Kommentar des katholischen Dorfschullehrers:

„Wenn es so lange nicht regnet, bleibt uns nichts anderes übrig, als zu tanzen.“ Soweit der kleine Ausflug nach Afrika. Als ich an diese Erfahrung dachte, fragte ich mich, ob das Schaukeln am lettischen Frühlingsfest vielleicht ähnliche Wirkung hat? Zwischen dem seelischen Zustand eines Tanzenden und dem eines Schaukelnden ist der Unterschied vielleicht nicht groß. Dann wäre das Schaukeln mehr als nur Vergnügen.

Das **Mikeli-Fest** am 23. September, am Herbstäquinoktium hat zwar nicht die Bedeutung des Mittsommernachtsfestes im Juni, aber es dient nach der Ernte der Erhaltung der Fruchtbarkeit, ist also ebenfalls wichtig. Im Mittelpunkt dieses Festes steht der **Fruchtbarkeitsgott Jumis**.

Für ihn bleibt auf dem Feld die Jumisgarbe stehen, deren Körner später über die Erde gestreut werden. An manchen Orten wird aus der letzten Garbe ein Kranz geflochten, den die Bäuerin an einem Ehrenplatz aufbewahrt, bis zum Frühjahr, wenn die Zeit der Aussaat beginnt. Für das Festessen am Schluss der Ernte wird ein besonderes Brot gebacken. Es wird gesungen und getanzt, und es werden Spiele gespielt, von denen etliche erotischen Charakter haben. Deren Sinn ist klar: Es geht darum, die Kräfte des Dionysischen in Mensch und Natur zu aktivieren.

Auch **Weihnachten** ist in Lettland ein Fest der Sonne, das Fest ihrer Wiedergeburt. Für dieses Fest schmückt man das Haus mit kunstvollen Verzierungen aus Trockenblumen, Stroh und bunten Wollfäden. Wie auch anderswo in Europa, versuchen die Menschen in Lettland ihre tief verwurzelten Ängste durch magische Handlungen zu überwinden. Sie ziehen als Tiere verkleidet über das Land und vertreiben die Dunkelheit. Die Bäume werden geschüttelt, wie um sie daran zu erinnern, dass sie später wieder Früchte tragen. Feuer werden angezündet und die Feuer werden mit Tanzen und Singen gefeiert. Die Feuer sollen nicht nur alle Übel vernichten, sondern auch die



Sonne dazu ermuntern, es dem Feuer gleich zu tun und die Erde wieder zu erwärmen.

Die Beziehung der Letten zu ihren Göttern war lebendig genug, um die Jahrhunderte der Christianisierung zu überdauern. Dazu eine Anekdote: Als die Letten zwangsgetauft wurden, fanden sie, dass das Verhalten der Ordensritter nicht im Einklang stehe mit der Verkündigung der Nächstenliebe des christlichen Gottes. So zogen sie nachts an die Daugava und wuschen das Taufwasser mit dem Wasser des Flusses ab.

Trotz aller harten Strafen, mit denen die deutsche Herrschaft und später das Sowjetregime das Festhalten der Letten an ihren alten religiösen Vorstellungen zu verhindern suchte, sind die alten Götter, vor allem Dievs, Mara und Laima im Bewusstsein der Letten lebendig geblieben.

An erster Stelle **Dievs**, der nicht nur etymologisch mit dem Zeus der Griechen verwandt ist, und im Vishnu der Hindus eine Entsprechung hat. Er ist einer der Götter, die in der lettischen Tradition dem Menschen so nahe sind, dass sie jederzeit das Haus des Menschen betreten können. Das erwarten die Letten besonders in der Abenddämmerung, und laden den Gott Dievs auch dazu ein, mit den Worten einer Daina:

*Nac, Dievin, zu manim
Sovakar vakaret:
Balti mani liepas galdi
Tira mana istabina*

*Komm, Gottchen, zu uns
Verbringe mit uns diesen Abend.
Weiß gescheuert sind meine Tische aus Lindenholz
Und meine Stuben sind rein.*

Aber nicht nur in der Abenddämmerung, sondern immer dann, wenn eine Arbeit begonnen wird, wird Dievs angerufen, damit alles Tun mit der kosmischen Ordnung und dem göttlichen Willen in Einklang steht. Drei Eingänge hat der Zaun um das Gehöft. Einen für Dievs, einen für Saule, das ist die Sonne, einen für Mara, die Erdmutter. Drei Eingänge hat auch die Wohnstube. Die Letten lebten in der Gewissheit, dass die Gottheit niemals weit weg ist.

*Lauzit skolas, pyutit guni,
Laidit, Divu ustoba !
Divens stuov aiz vuortim
Nusveidusu kumelinu
Lasst uns Feuer machen
Lasst uns die Flamme entfachen,
Gottchen steht schon draußen am Tor
Sein Pferd noch in Schweiß gebadet.*

Und von dem Gott, der dann erscheint, sagt eine Daina:

*Augstak dzied cirulits
Aiz visiem putnineims
Dievam gudris padomins
Par so visu pasaulit*



*Höher als alle Vögel ertönt die Stimme der Lerche
Gottchen weiß weisen Rat für diese ganze Welt.*

Wer von Dievs beschützt wird, kann nicht verletzt werden. Dazu wieder ein Text einer Daina:

*Lad man laudis, bur man laudis,
Nevar mani izpostit:
Dievins taisa zelta setu
Apkart manu auguminu

Die Leute verwünschen mich,
behexen mich
Aber Gottchen baut einen goldenen Zaun
um mich herum*

Wenn Dievs durch ein Roggenfeld reitet, in grauem Mantel auf einem grauen Pferd, dann wird der Roggen gedeihen. Manchmal wird Dievs von zwei schwarzen Wölfen begleitet, deren Namen nicht ausgesprochen werden dürfen und die an die Raben des germanischen Gottes Odin erinnern.

Fast so bedeutend wie Dievs ist **Laima**. Laima ist die Gottheit, die dem Menschen das Karma verordnet, nach dem er leben muss. Man könnte sagen: Laima gibt dem Menschen sein individuelles Schicksal, aber ohne dass er durch Wiedergeburt eine tröstliche zweite Chance bekäme. Das bedeutet aber auch, dass die Last dieses Lebens sich nicht wiederholt. Die Beziehung des Menschen zu Laima fasst eine Daina in diese Worte:

*Celies agri man' Kaimite,
Gulies veli vakara
Palidz manu grutu muzu
Vieglumai darinat

Erhebe dich früh, meine liebe Laima
Und geh schlafen erst zu später Stunde
Hilf mir die schwere Last zu ertragen
Die mein Leben mir auflud.*

Die Wege eines lettischen Gehöfts und die Stufen im Haus waren nicht einfach sauber um der Sauberkeit willen, sondern weil Laima, wenn sie kam, barfuß kam. Und sie kam zum Beispiel immer, wenn eine Geburt bevorstand.

Vor einer Geburt kam sie gemeinsam mit Mara, der Mutter Erde. Im Badehaus des Gehöfts, wo die Geburt stattfand, blieb Laima so lange, bis sicher war, dass das Neugeborenen die Geburt gut überstanden hatte. Laima ist es, die nicht nur den Lebenslauf des Menschen bestimmt, sondern ihm auch den passenden Ehepartner sucht und mit dem Himmels Gott Dievs über die rechte Todesstunde eines Menschen verhandelt. Man sagte, dass sie dann mit Dievs oft streitet, weil sie anderer Ansicht ist, als er.

Mara aber ist der andere Aspekt der Großen Göttin. Sie ist die Mutter Erde und Göttin des Wassers. Ihr Wesen ist von einer archaischen Würde und archaisch muten auch die Lieder an, in denen sie besungen wird. Sie wird wie die Kretische Große Göttin von Schlangen begleitet und ihr zu Ehren hielten die Letten früher eine zahme Schlange im



Haus, die sie mit Milch fütterten. Mara ist auch die Mutter der Schatten, im Land hinter der Sonne, wo die Toten weiterleben. Für jeden Toten, den sie erwartet, bäckt sie in einem Ofen aus Kreide Honigkuchen. Wenn ein junger Mann begraben wird, tanzt die Mutter der Schatten vor Freude, weil sie den Toten mit einem ihrer Töchter verheiraten kann. Honigkuchen und eine Hochzeit mit einer Tochter der Göttin im Land der Schatten, die vor Freude tanzt – wie viel Humor ist in der lettischen Seele zu Hause!

Ein männlicher Gott, der an die vedische Gottheit Indra erinnert ist **Perkons**, ebenso kriegerisch und hitzig wie seine vedische Entsprechung. Aber wie Indra ist Perkons nicht nur Zerstörer, sondern bringt mit Blitz und Donner die Fruchtbarkeit in die Felder.

In Vidzeme, im Norden Lettlands, kennt man ihn geradezu als Regengott. Aber er ist auch Heilgott, der dem Menschen Gesundheit bringt. Zwischen dem 8. und dem 12. Jhdt. wurde die Axt, die sein Kennzeichen war, in Form kleiner Bernsteinamulette den Toten ins Grab mitgegeben.

Und schließlich ist da noch **Janis**, von dem schon die Rede war. Der Gott, der im Mittsommerfest gefeiert wird. Janis hat deutliche dionysische Züge und weckt die Kräfte des archaischen Eros in den Menschen. Die Suche nach der Blüte des Farns ist vielleicht ein später Euphemismus für sein Wirken.

Soweit also mein Versuch, etwas über den Geist zu sagen, der in der lettischen Kultur nach all den Jahrhunderten seit dem Einbruch der Ordensritter noch immer lebendig ist. Vielleicht weckt dieser Versuch Ihr Interesse, mehr zu erfahren, oder wenn Ihnen das alles nicht neu war, sich wieder einmal eingehender damit zu befassen.

Am Schluss soll ein Zitat aus einer Daina stehen: Es fordert uns auf, die Wege immer wieder neu zu gehen, die von den Ahnen gebahnt wurden:

*Tévu tévi laipas met
Bernu berni is laipu
Tá bernini lapojat
lai pietika muzinam*

*Vatersväter legten Stege
Kindeskinder geh'n darüber,
Kinderchen, lauft leicht hinüber,
sind's doch eure Lebenswege*